

VON MARIAN SCHUTH

In Wünsdorf wässern bierbauchnackte Herren die Rasenteppiche vor ihren Einfamilienhäusern, Wartende zählen die Minuten, bis die rotweißen Bahnschranken den Gleisübergang freigeben, Fahrräder klappern durch die Krater des Kopfsteinpflasters. Rund 6500 Menschen leben in diesem Ortsteil der Kleinstadt Zossen, 40 Kilometer südlich von Berlin. Der Gedanke, dass Wünsdorf künftig Lösungen für den Klimawandel hervorbringen könnte, drängt sich nicht auf. Doch der Siedlungsökologe Ekhart Hahn könnte das ändern.

Das Lebenswerk des 78-jährigen Professors ist der Erforschung und Erprobung ökologischer Stadtentwicklung gewidmet. Hahn behauptet: „Ich kenne niemand anderes, der sich so lange Vollzeit mit dem Thema beschäftigt.“ Sein Grundgedanke: Der Klimawandel entsteht in den Städten, also muss er auch dort bekämpft werden. Dazu will er mit seinem Konzept der postfossilen Modellstadt „Eco City Wünsdorf“ beitragen. Unterstützt wird er von einem Team aus Stadtplanerinnen, Architekten, Agrar-Ökologen und Aktivistinnen, 2018 gründete das Team den Verein International Campus Eco City (ICEC) Wünsdorf.

Gewächshäuser, Gemeinschaftsgärten und ökologische Forstwirtschaft, die Bewohnerschaft der Eco City baut ihr Obst und Gemüse überwiegend selbst an. Im Zentrum der geplanten 95-Hektar-Siedlung – das entspricht

Das Areal würde ein Drittel des Tempelhofer Feldes belegen

einem Drittel des Tempelhofer Feldes – steht eine Eco Station, in der Kreisläufe aus Wasser, Energie und Nährstoffen zusammenlaufen und gesteuert werden. Die Eco City ist Labor, Campus und Modell zugleich, mehrere tau-

send Auszubildende, Wissenschaftlerinnen und Studenten sollen dort Konzepte für klimaneutrale Städte entwickeln und diese gleichzeitig im Alltag erproben.

Aber bislang ist das nur Theorie. Es fehlt an Flächen, Geld und politischer Unterstützung. Die Umsetzung seines Projekts bezeichnet Hahn als „Jahrhundertaufgabe“, „Mehrmilliardenprojekt“ und „vergleichbar mit der Tesla-Fabrik in Grünheide“ und sagt auch, er kenne dafür keinen geeigneteren Ort als Wünsdorf, dank der guten Anbindung an Berlin und dank eines verlassenen Militärareals, in dessen Altbauten diese Eco City entstehen könnte.

Die Politik der Stadt Zossen mit ihrem Ortsteil Wünsdorf hält wenig von dem Projekt. Es sei zu groß, zu unrealistisch hört man. Am 4. Dezember 2019 fällte die Stadtverordnetenversammlung einen Beschluss gegen die Eco City. Politik und Behörden dürfen die Eco City seitdem „nicht unterstützen und fördern“ und die Bürgermeisterin hat von jedem Gespräch zur Eco City Bericht zu erstatten. Wiebke Schwarzweller (FDP), heutige Bürgermeisterin Zossens, nennt den Beschluss daher „in seiner Schärfe ungewöhnlich“.

Lokalpolitiker Steffen Sloty (Linke) schmückt das aus: „Der Beschluss wurde wie von einer Monarchin vorgegeben.“ Gemeint ist die ehemalige Bürgermeisterin Michaela Schreiber, von der stärksten Fraktion, Plan B. „Das ist eine Schreiber-Partei“, erklärt Sloty. „Alles was sie umsetzen wollte, hat sie damit umgesetzt.“ Und eine Öko-Stadt habe Schreiber nicht gewollt.

Dann wäre da noch das Flächenproblem: Die meisten Grundstücke, die das Projekt benötigte, gehören der landeseigenen Entwicklungsgesellschaft Wünsdorf/Zehrendorf (EWZ) und die Investoren stehen Schlange wegen der Nähe zu Berlin. Laut EWZ-Chefin Birgit Flügge sei daher „ein Großteil“ der Flächen nicht mehr verfügbar.



Stadtplaner wollen in Militärruinen bei Berlin eine grüne Zukunftsstadt errichten. Sie träumen von einem „postfossilen Vorbild“ für Brandenburg, Berlin und die Welt. In Wünsdorf gibt es Vorbehalte. Findet sich für das Konzept ein anderer Ort?

An alles gedacht. In dem Entwurf für die Eco City Wünsdorf rund um die ehemalige Kaserne haben die Planer unter anderen eine Akademie, ein Forschungszentrum, Sportstätten, ein interreligiöses Zentrum, einen Bauhof, Wohnungen, eine Pflanzenkläranlage, Gewächshäuser sowie ein Mobilitätszentrum geplant.

Foto: Dreiseitl Consult

Ekhart Hahn sieht noch genügend freie Flächen sieht, sagt er: „Ich glaube nicht mehr, dass die Eco City in Wünsdorf realisiert wird, die Zeit arbeitet dort gegen uns.“ Das bedeute aber kein Scheitern des Konzeptes Eco City, denn „die Idee ist stärker als der Ort.“ Ob sie in Wünsdorf realisiert werde, in Luckenwalde oder Tokio sei letztlich nicht entscheidend.

Die Essenz der Eco City ist die Rückbesinnung auf die Kreisläufe. Ekhart Hahn erläutert: „10 000 Jahre lang haben Städte nach dem Kreislauf-Prinzip funktioniert. Dann kam die industrielle Revolution und man glaubte: Wir sind jetzt frei davon. Rohstoffe rein, Abfälle, Schadstoffe und Klimagase raus. Das kann nur eine Zeit lang gut gehen.“ Dass diese Zeit vorbei ist, zeige der Klimawandel und

mit Elektromobilität und Wärmedämmung allein werde man den nicht stoppen können.

Hahn deutet auf einen farbenfrohen Kiez-Stadtplan Berlins. Neben den lokalen Kreisläufen spielt das Konzept der „zellularen Stadt“ eine zentrale Rolle in seinem Konzept. „Das sind die Zellen“, sagt er mit Blick auf die Kieze. Die Kreisläufe von Wasser, Energie und Nährstoffen funktionierten nicht auf der Ebene einer Stadt, sondern der eines Kiezes, also einer Zelle. Die Eco City ist Prototyp einer dieser Zellen. Aber wie Kreislauf-Städte künftig genau aussehen, „das ist ein sehr langer Entwicklungs- und Erprobungsprozess“, sagt Hahn. „Da stehen wir ganz am Anfang.“

Die Funktionsweise der Eco City als Stadtzelle soll auf Berliner Kieze, Ge-

meinden Brandenburgs und Stadtteile in aller Welt übertragen werden können, Zelle neben Zelle, vernetzt aber dennoch autark. „Mein Test ist Tokio, die heute größte Stadt der Welt. Wenn die Konzepte aus Wünsdorf dort nicht funktionieren, sind sie nicht richtig“, erklärt Ekhart Hahn.

Was die Menschen im Ort von der Vision halten? Die Reaktionen sind vor allem: Stirnrunzeln, Ratlosigkeit, Schulterzucken. Kaum jemand hat von der Eco City gehört. Am großen Wünsdorfer See, auf der anderen Straßenseite des beliebten Badeorts, stützt sich ein weißhaariger Herr mit braungebranntem Oberkörper auf sein Gartentörchen. Ob er von dem Konzept der Eco City für das ehemalige Militärareal Wünsdorf gehört habe? „Ja natürlich, ich habe dort selbst noch Panzer repariert“, erzählt er, den Part mit der Eco City hat er überhört. „Das war ja alles sowjetisches Sperrgebiet, man brauchte einen Ausweis, um reinzukommen. Auch das Seebad hier war für die Sowjets, wir hatten nur den kleinen Teil bis da vorne“, sagt er und deutet vage zum See hinüber.

Das 600 Hektar große sowjetische Sperrgebiet zu DDR-Zeiten, die sogenannte „verbotene Stadt“, ist das jüngste Kapitel in Wünsdorfs langer Militärgeschichte, deren Anfänge bis in die Deutsche Kaiserzeit reichen. Damals entstanden unter anderem eine Infanterieschule, Kasernen und Truppenübungsplätze. Während beider Weltkriege wurde Wünsdorf als zentraler Heeresstützpunkt genutzt, in der Heeresportschule trainierten die deutschen Athleten für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin.

Am 20. April 1945 erklärten sowjetische Truppen Wünsdorf zum Sitz des Oberkommandos der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, zeitweise lebten dort 40 000 Soldaten mit ihren Angehörigen. 1994 zogen die Truppen ab. Zurück blieb eine Geisterstadt, inzwischen verwittert und vielerorts von Bäumen und Gestrüpp bewuchert. Aus diesen Ruinen könnte die Eco City entstehen, unter dem Leitspruch: „Von der Kriegs- zur Friedensstadt.“

Auf die Unterstützung der Lokalpolitik kann Hahn nicht zählen, da kommt es ihm gelegen, dass EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen zu Jahresbeginn das neue „Europäische Bauhaus“ ausrief und forderte, dass die EU „zu einem Vorreiter der Kreislaufwirtschaft wird.“ Die richtige Adresse für Ekhart Hahn, der auf finanzielle und politische Förderung von höchster Ebene hofft.

Und vielleicht komme damit doch noch die Chance, die Eco City in Wünsdorf zu bauen: „Wenn Frau von der Leyen und Herr Woitke kommen und sagen: Wir würden hier gerne das europäische Zentrum für die Stadt der Zukunft bauen – dann weiß ich nicht, ob die alle noch nein sagen würden. Und Flächen können notfalls zurückgekauft werden.“

Ob Hahn die Eco City noch erleben werde? Der 78-Jährige zögert kurz: „Es ist mir eigentlich egal. Ich werde daran arbeiten, solange ich dazu in der Lage bin. Was mir viel wichtiger ist: Ich weiß, dass sowas kommt.“ Denn Eco City bedeutet für ihn mehr als „eine einfache Ökosiedlung“ in den Wünsdorfer Ruinen zu bauen. Eco City bedeutet für ihn, Lösungen für den Klimawandel zu finden.

Rätsel um Schweinepest in Bio-Betrieb

Übertragungsweg bleibt unklar in Neiß-Malxetal

Nach dem Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in Hausschweinbeständen in Brandenburg soll der Übertragungsweg schnell geklärt werden. Es müsse untersucht werden, wie das Virus in den Bestand des betroffenen Bio-Betriebes gekommen sei, sagte Felix Prinz zu Löwenstein, Vorsitzender des Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW), am Montag auf Anfrage.

Die Fälle waren seit Freitag zunächst in einem Bio-Betrieb mit 200 Hausschweinen in Neiß-Malxetal südöstlich von Cottbus sowie bei mehreren Kleinsthaltern bekanntgeworden.

Der Bio-Betrieb habe seine Tiere aufgrund einer amtlichen Anordnung schon seit September nicht mehr aus dem Stall lassen dürfen, sagte Prinz zu Löwenstein. „Artgerechte Auslaufhaltung kommt hier also nicht als Ursache für die Ansteckung infrage“, fügte er hinzu. Der Betrieb mit 200 Schweinen habe auch alle strengen Maßnahmen des Infektionsschutzes eingehalten.

Aus seiner Sicht muss an Infektionsquellen gedacht werden, die auch für konventionelle Halter gefährlich sein können, wie der Faktor Mensch oder das Futter. Das bedeute: Seuchen-Sicherheitskonzepte müssten passend für die einzelnen Schweinehalter entwickelt werden, die auch die artgerechte Haltung besonders im Blick haben.

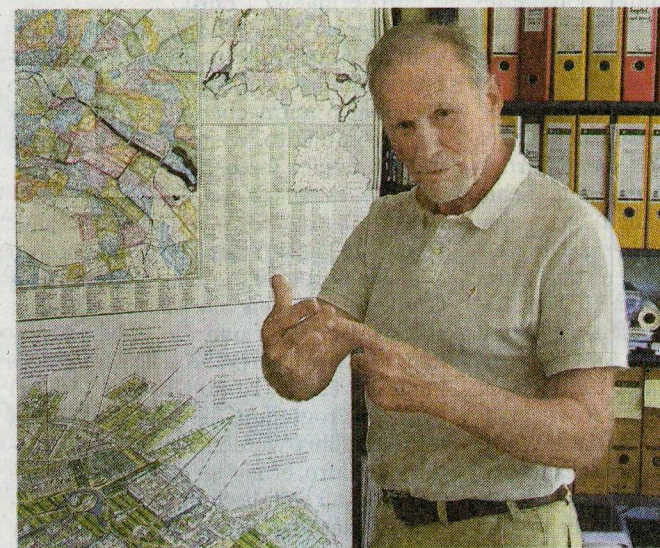
Von der Bundesregierung verlangte er, in Forschung und Entwicklung von Impfstoffen zu investieren. Bei der Europäischen Schweinepest gebe es da Erfolge.

Der BÖLW vertritt als Dachverband die Interessen der Ökologischen Land- und Lebensmittelwirtschaft in Deutschland. dpa

Reallöhne sinken in der Region

Die Reallöhne sind im ersten Quartal 2021 gegenüber dem Vorjahresquartal in Berlin im Durchschnitt um 0,1 Prozent gesunken, in Brandenburg sogar um starke 1,7 Prozent. Das hat das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg am Montag mitgeteilt. Unter Reallöhnen versteht man die um die Inflation bereinigten Brutmonatsverdienste der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einschließlich Sonderzahlungen. Lediglich die Nominallöhne – also nicht um Teuerung bereinigten Löhne – stiegen im Vergleich mit dem ersten Quartal 2020 in Berlin um 0,9 Prozent. In Brandenburg sanken sie moderat um 0,2 Prozent.

Wie die Ergebnisse der Vierteljährlichen Verdiensterhebung bereits seit Beginn der Coronakrise zeigten, hätten Mitarbeitende in der Kultur-, Unterhaltungs- und Erholungsbranche sowie der Luftfahrt weiter die größten Verdienstrümpfe zu verkraften. Im Gastgewerbe gingen die Reallöhne trotz Lockerung von Pandemiebeschränkungen im Vergleich demnach zum ersten Quartal 2020 in Berlin um 29 Prozent und in Brandenburg um 30 Prozent zurück. Gründe seien Kurzarbeit in vielen Branchen und gestiegene Verbraucherpreise, hieß es. kph



Visionär. Der 78-jährige Professor Ekhart Hahn bezeichnet sich als „Siedlungsökologe“. Er hat maßgeblich das Konzept für die Eco City Wünsdorf entwickelt. Foto: Marian Schuth